

Liechtensteinern bleibt mehr «Netto vom Brutto» als Schweizern

Studie Hierzulande bleibt nach Abzug von Steuern, Abgaben und Grundkosten deutlich mehr Einkommen zur freien Verfügung als in der Schweiz, wie das Liechtenstein-Institut belegte.

VON DANIELA FRITZ

«Jammern auf hohem Niveau» ist im Hinblick auf die weltweiten Krisen und dem Lebensstandard in westlichen Staaten ein etwas überstrapazierter Satz. Doch angesichts der Ergebnisse einer Studie des Liechtenstein-Instituts zum verfügbaren Einkommen in Liechtenstein im Ver-

gleich zur Schweiz ist es ebendiese Phrase, die einem sofort durch den Kopf geht. Denn den Liechtensteinern bleibt von ihrem Einkommen durchschnittlich 59 Prozent zur freien Verfügung, den Schweizern nur 44 Prozent. Und das, obwohl beim sogenannten «frei verfügbaren Einkommen» bereits notwendige Ausgaben wie Miete, Mobilitätskosten, Grundernährung sowie obligatorische Versicherungen abgezogen sind. Der deutliche Unterschied basiert gemäss der vom Ministerium für Gesellschaft in Auftrag gegebenen Studie vor allem auf der tieferen Steuerbelastung und den geringeren

«Arbeit lohnt sich in Liechtenstein – Diesen Zustand gilt es zu erhalten.»

MAURO PEDRAZZINI
GESELLSCHAFTSMINISTER

Sozialabgaben, die durch die teilweise höheren Wohnkosten nicht kompensiert werden.

Kein Freibrief für höhere Steuern

Wie gut es den Liechtensteinern geht, hat Gesellschaftsminister Mauro Pedrazzini nun Schwarz auf Weiss. Es sei aber nicht seine Intention, dies nun «als Freibrief zu sehen, den Menschen mehr Geld aus der Tasche zu ziehen». Im Gegenteil. Er will damit aufzeigen, wie wenig der Staat die Bürger belastet, wie der Gesellschaftsminister bei der gestrigen Präsentation der Studie klarstellte. «Arbeit lohnt sich in Liech-

tenstein – Diesen Zustand gilt es zu erhalten», betonte Pedrazzini. Und zwar, indem mit staatlichen Geldern weiterhin sorgfältig umgegangen werde. Denn wenn der Staat Geld ausgabe, müsse er sich dies anderswo wieder holen – etwa über Steuern, die das Nettoeinkommen wiederum schmälern würden. Das hohe verfügbare Einkommen sei nicht zuletzt auch ein Standortvorteil. «Wenn wir uns den verscherzen, ist er weg», warnte Pedrazzini. Auch höhere Tarife, etwa im Gesundheits- und Sozialwesen, liessen sich nun nicht mehr mit der Argumentation rechtfertigen, die Lebenshaltungskosten seien hierzulande höher als in der Schweiz. Diese sind gemäss der Studie nämlich in beiden Ländern quasi identisch. Seite 3